



Eine Shadowrun-Kurzgeschichte von Martina Noeth.

Mit Dank und liebem Gruß an Lars Blumenstein!

*So ist Wissen nichts als An-Eignung einer fremden Sache;
man tötet, zerreißt und verdaut sie wie ein Tier.*

Begriff, das reglos gewordene Getötete.

Überzeugung, die nicht mehr verantwortliche, erkaltete Beziehung.

(Musil, Der Mann ohne Eigenschaften)

Tausend glühende Nadelstiche.

Schmerzhaftes Pulsieren.

Blutgefäße platzen unter unglaublichem Druck.

Ein Körper ohne Geist kämpft ums Überleben ...

Anna nahm den letzten Schluck Soykaff und verzog das Gesicht. Schon wieder kalt geworden. Abwesend stellte sie ihre Tasse auf den nierenförmigen Glastisch, ein einstmals teures Designerstück im Sons-of-Kulani-Stil. Der kalte Kaffee schwappte über den Tassenrand und es neben den unzähligen eingetrockneten Kaffee- und Teeflecken auf dem Tisch bildete sich eine weitere unappetitliche Pfütze. Stirnrunzelnd scrollte Anna durch endlos scheinenden Zahlenreihen, die eine nach der anderen über den Screen ihres Personal Digital Assistant flimmerten. So viele Informationen, unüberschaubar verborgen in Zahlen und Daten. Sie seufzte schwer. Niemals würde sie ein System in diese verdammte Buchführung bringen und schon gar nicht in drei Tagen. Wie konnte man nur die Spendeneingänge nach Konten sortieren und nicht nach Datum? Zudem war die Entschlüsselungsdatei für die Spenderdaten angeblich verloren gegangen, sodass kaum noch eine Rückführung der Eingangszahlungen möglich war. Die Buchprüfer der Hauptstelle würden über die unzulängliche Buchführung der Parteizentrale Frankfurt nicht gerade erfreut sein.

Ein Knacken an der Zimmertür ließ Anna zusammensucken. Sie fuhr herum, ihr Herz raste. Zu viel Soykaff! Jonas stand in seiner zerknitterten karierten Schlafanzug hose in der Tür und rieb sich die Augen.

„Du arbeitest immer noch?“ Der Ton seiner Stimme schwankte irgendwo zwischen Missbilligung und Mitleid. „Willst du denn noch die ganze Nacht hier sitzen?“

„Ich muss diese verdammte Buchführung auf Vordermann bringen. Das dauert eben so lange, wie es dauert.“ Anna fuhr sich mit den Fingern durch die kurzen, blond gelockten Haare. „Nächste Woche werden die Buchprüfer kommen, und wenn dann die Spendenein-



gänge nicht transparent und ordentlich vorliegen, bekommen wir mächtige Schwierigkeiten. Das ist ein wirklich guter Grund, sich ein paar Nächte um die Ohren zu schlagen, finde ich.“

„Du bist erst seit fünf Monaten bei der Partei“, antwortete Jonas und ließ sich neben ihr auf einem Küchenstuhl nieder. „Meinst du, du kannst in ein paar Wochen all das regeln, was in den letzten Jahren versäumt wurde?“ Er schüttelte den Kopf. „Dein Ehrgeiz wird dich noch umbringen. Und mich dazu.“ Er gähnte herzhaft.

„Es tut mir Leid.“ Anna bemühte sich um einen zerknirschten Gesichtsausdruck. „Du weißt doch, wie wichtig mir die Arbeit in der Partei ist.“ Sie war mit ihren 24 Jahren eines der jüngsten Mitglieder der LDFP und sie hatte sich vorgenommen, bis an die Spitze zu kommen. Das aber setzte unermüdlichen Einsatz voraus, wie ihr schnell und bitter klar geworden war.

Sie kam aus gutbürgerlichem Haus, hatte weder finanzielle noch gesellschaftliche Ressourcen. Ihre einzige Chance bestand also darin, besser zu sein als die anderen. Besser, schneller und härter. Sie war sehr versiert in Matrixrecherchen und konnte recht gut schreiben. Und sie war energiegeland zäh. Das sollte ihr auf dem Weg nach oben von Nutzen sein ...

Jonas nahm einen Schluck aus ihrer Kaffeetasse und verzog das Gesicht. „Igit! Der ist ja kalt.“ Anna lachte und strich ihm mit dem Finger flüchtig über die unrasierte Wange.

„Geh schlafen, ich muss hier weitermachen.“

„Du vergisst aber über dieser ganzen Partearbeit nicht den Elternabend für Daniel nächste Woche?“

Anna biss sich auf die Lippen, um ihren Mann nicht anzufauchen. „Ich wünschte, du würdest meine Arbeit ein bisschen ernster nehmen“, sagte sie gekränkt. „Ich wünschte, du würdest mich ein wenig mehr unterstützen.“

„Heißt das etwa, du kommst nicht?“

Sie blieb die Antwort schuldig.

„Ich unterstütze dich sehr wohl, Anna, und das weißt du auch. Aber seit ein paar Wochen kennst du nichts anderes als die Partearbeit, die Parteikollegen, die Parteiziele. Du hast einen Mann und einen dreijährigen Sohn, die dich lieben. Und die dich brauchen.“ Er musterte sie besorgt mit seinen stahlgrauen Augen. „Es wird deinen Vater nicht wieder lebendig machen, wenn du dein Leben für diese Arbeit aufgibst.“

„Das hat mit Dad nichts zu tun.“ Anna sprach leise und sehr kalt.

Jonas hielt ihrem Blick noch eine Weile stand, dann erhob er sich und küsste sie auf den Scheitel. „Mach nicht mehr so lange“, flüsterte er in ihr Haar. „Bitte!“

Anna blieb reglos sitzen. Sie hörte, wie sich die Schlafzimmertür schloss. Ihr Blick wanderte unwillkürlich auf das Rubinarmband, das sie Tag und Nacht um ihr linkes Handgelenk trug. Sie hatte es von ihrem Vater zur Hochzeit geschenkt bekommen. Der einzige Tag, an dem er stolz auf sie gewesen war, so schien es ihr zumindest.

Marvin Zuckermann war Sicherheitsexperte bei Müller-Schlüter Infotech gewesen. Bei einem terroristischen Übergriff vor acht Wochen war er erschossen worden. Er hatte Annas Interesse für Politik nie ernst genommen. Sie immer ein wenig belächelt. Schon mit sechzehn hatte sie sich geschworen, ihm zu beweisen, dass sie es schaffen würde - und zwar bis ganz nach oben. Dass sie das Schicksal der ADL mitbestimmen und verändern würde. Sie würde sich nicht auf polemische Diskussionen vor dem Trideo oder am Stammtisch der Frankfurt Fireraizers beschränken - sie würde die Welt verändern. Sie besser machen.

Sie hatte an der Hamburger Universität für Politik und Wirtschaft Soziologie und Politikwissenschaft studiert und ihr Studium mit Nebenjobs selbst finanziert. Dann aber hatte sie Jonas kennen gelernt und hatten geheiratet. Kurz darauf war Daniel zur Welt gekommen. Noch vor einem halben Jahr hatte sie sich mit ihrem Vater furchtbar gestritten. „Siehst du, nun bist du doch Hausfrau und Mutter geworden. Warum hast du nicht gleich auf mich gehört? All das Studieren war völlig umsonst und reine Zeitverschwendung. Politik ist nun mal nichts für dich. Das hab ich doch immer gesagt.“ Sie war gegangen, ohne sich mit ihm zu versöhnen. Als Daniel sie mit viel Mühe beruhigt hatte und sie endlich aufhören konnte zu weinen, war sie in die Liberaldemokratische Föderalistische Partei eingetreten.

Jetzt war ihr Vater tot. Er würde ihren Aufstieg also nicht mehr miterleben. Aber das machte nichts. Denn sie würde es trotzdem schaffen. Irgendwie würde sie es schaffen. Verbissen richtete sie den Blick ihrer dunkelblauen Augen auf den Bildschirm, um den kryptischen Zahlenfolgen ihr Geheimnis zu entreißen.



„Ich fürchte, wir haben mit der Buchprüfung ein Problem“, sagte Anna, sehr darum bemüht, dass ihre Stimme nicht zitterte.

Tom sah sie an und zog eine seiner schlohweißen Brauen in die Höhe. „Tatsächlich?“

Tom Richter war stellvertretender Vorsitzender des Hessischen Landesverbandes der LDFP, ein Mann, den offensichtlich nichts aus der Fassung bringen konnte. Anna hatte seine Stimme niemals laut werden hören und nie gesehen, dass ein Lächeln seine zeissgrünen Augen erreichte. Er trug stets jene schlichten Designeranzüge, die in ihrer Einfachheit die Teuersten waren, seine Daten- und Chipbuchsen waren das qualitativ Beste, was der Markt zu bieten hatte und die weißen Haare waren stets exakt nach dem vorletzten Trend geschnitten. Sein Nimbus, den er sorgfältig pflegte, war der eines distinguierten, gepflegten Geschäftsmannes fortgeschrittenen Alters, der durch Seriosität und Ehrgefühl beeindruckte.

„Könnten Sie das bitte konkretisieren, Anna?“

„Ich kann einigen der Eingänge keine Spenderdaten zuordnen. Zudem fehlen bei verschiedenen Projekten vollständig die Protokollierungen der Kontenbewegung. Ich konnte sie selbst über die Matrix nicht rekonstruieren.“ Dass die Protokollierung manuell gelöscht worden sein musste, behielt sie nach kurzem Überlegen lieber für sich.

„Sie sind eine sehr zielstrebige junge Frau, liebe Anna. Ich bin von der Gründlichkeit Ihrer Arbeit wirklich beeindruckt. Ich werde mich um die Angelegenheit kümmern.“

Sie nickte folgsam. Tom fixierte sie mit seinen unmenschlich grünen Augen und war augenscheinlich nicht ganz zufrieden mit dem, was er wahrnahm. „Wissen Sie, Anna“, fühlte er sich offenbar genötigt hinzuzufügen und setzte sich dabei auf den Schreibtisch. „Parteipolitik funktioniert nach gewissen Spielregeln. An die müssen Sie sich gewöhnen und an die sollten Sie sich halten, wenn Sie es zu etwas bringen wollen. Ich werde die Gründe für diese Unregelmäßigkeiten herausfinden, und das ist mir möglich, weil ich die entsprechenden Leute kenne. Und da mir viele der Kollegen einen Gefallen schulden. So läuft das eben. Der eine weiß etwas oder kann etwas, der andere muss etwas dafür geben, damit er es bekommt. Das ist schon seit der Steinzeit so. Man muss nur immer wissen, wem man vertrauen kann. Sich klar sein, welches Spiel man spielt. Und nach welchen Regeln.“ Er beugte sich ein wenig vor, als wolle er ihr ein Geheimnis verraten. „Spiele immer, was du willst. Doch wisse immer, was du spielst!“ Vertraulich zwinkerte er ihr zu. „Sie werden mir in der nächsten Zeit direkt zuarbeiten, deshalb muss ich sicher sein können, dass Sie mir alles mitteilen, was Sie recherchieren. Dass ich Ihnen vertrauen kann. Und dass Sie mir vertrauen, wenn ich sage, dass ich etwas regeln kann. Verstehen Sie?“

Anna nickte mit großen Augen.

„Nicht, dass es hier etwas zu vertuschen gäbe. Oder dass ich etwas dergleichen tun würde“, antwortete er auf ihre unausgesprochene Frage.

Nun musste sie tatsächlich lächeln. Er war ein guter Menschenkenner, hatte sofort ihre intuitive Besorgnis erkannt. Spielregeln waren gut. Sie zeigten, wo man entlangehen musste und wovon man sich fern halten sollte. Das würde funktionieren. Sie war optimistisch, dass ihre Zeit in der Partei sehr erfolgreich werden würde. Auch Tom lächelte nun und legte ihr sacht die Hand auf die Schulter. „Das war hervorragende Arbeit. Vielen Dank! Ich möchte Sie als kleines Dankeschön heute Abend zum Essen einladen. Wir werden in den nächsten Wochen sicher noch ein gutes Team werden.“ Er verstärkte den Druck auf ihre Schulter. „Wenn wir uns erst näher kennen gelernt haben.“

Vibrierende Nervenbahnen.

Hektisch feuernde Rezeptoren.

Hypersensitivierte Synapsen.

Neurotransmitter überschwemmen das System.

Biosystem overload ...

Sein Atem roch, als habe er gerade ein halbes Dutzend Aldi-Burger verschlungen und mit billigem Bier nachgespült. Es war ihr ein Rätsel, wie ein so gepflegter Mann so übel riechen konnte. Auch sein Körper dünstete unangenehme Aromen aus, während er sich stöhnend auf und ab bewegte. Ob er wohl Magenprobleme hatte und deshalb so stank? Sollte bei Politikern ja ein weit verbreitetes Übel sein.



Es war eine völlig neue Erfahrung für Anna, dass ihre Gedanken so weit schweifen konnten, ihr Kopf so unberührt war, während der Mann auf ihr sich offensichtlich in einem sehr erregten Zustand befand. Es hatte ein bisschen was von einer Matrixrecherche: Körper und Geist waren einfach zwei völlig getrennte Systeme. Sie unterdrückte die Regung, auf die Digitaluhr ihres Handgelenktelefons zu schauen, das sie auf die Kommode gelegt hatte. Ob es noch lange dauern würde? Tom schien es nicht wirklich zu interessieren, ob sie Spaß hatte, seine Augen waren fest zusammengekniffen und das Gesicht grotesk verzerrt. Pflichtschuldig stöbnte sie ein paar Mal. Es war wie die Abwicklung einer Vertragsvereinbarung. Ihr Körper gegen eine bessere Position in der Partei. Der still vereinbarte Preis für neue, wichtige Bekanntschaften. Sie hatte sich geschworen, es nach oben zu schaffen und das würde sie. Dafür war diese Gegenleistung nur eine kleine, selbst wenn ihre seltsame Affäre jetzt schon einige Wochen andauerte.

Sie würde es Frauen einmal leichter machen, wenn sie erst in der Partei etwas zu sagen hatte. Überhaupt allen, die aus der Mittel- oder Unterschicht kamen und weder die notwendigen Finanzen noch Beziehungen für die interessanten Posten hatten. Dann würde es nicht mehr nötig sein, sich hochzuschlagen. Leistung allein würde zählen und jeder würde seine Chance bekommen. Dies allein rechtfertigte die Tatsache, dass sie gerade ihren Mann mit einem Parteikollegen betrog, den sie nicht einmal besonders anziehend fand. Das allein erteilte ihr moralische Absolution.

Tom war endlich fertig, rollte von ihr herunter und sank stöhnend ins zerwühlte Laken. Anna widerstand der Versuchung, sofort aufzuspringen und sich anzuziehen.

„Anna, du bist eine ganz besondere Frau, wirklich! Und eine großartige Liebhaberin!“

Arschloch, dachte sie sich, zwang sich aber zu einem Lächeln. „Es ist einfach unglaublich mit dir“, antwortete sie und folgte den Regeln des Spiels. Obgleich sie sicher war, dass sie für Tom ebenso nur eine Möglichkeit zur Triebreduktion darstellte, wie er für sie eine Krücke auf dem Weg nach oben war. Es war eine peinliche und lächerliche Partie, die sie da spielten.

Er schaltete das Trideogerät ein und zappte durch die Kanäle, blieb schließlich bei der Wiederholung der fünften Karl-Kombatmage-Staffel hängen. Anna schielte unentschlossen nach ihren Klamotten. Konnte sie gehen? Oder musste sie noch etwas warten, damit ihr Aufstehen nicht zu abrupt wirkte? Sie hatte Tom in den letzten Wochen besser kennen gelernt, als sie gewollt hatte, und sie wusste, dass er oft unvermittelt und wegen Kleinigkeiten aus der Haut fahren konnte.

Nach außen dagegen wahrte er sein Gesicht bestens. Er schien nach allen Seiten abgesichert zu sein. Parteiintern wie –extern. Oftmals war Anna sicher gewesen, dicht davor zu stehen, einen Nachweis für schmutzige Geschäfte zu finden, in die er verwickelt war. Dass er Schmiergelder verteilte und annahm. Dass die seltsamen Unregelmäßigkeiten, die sie immer wieder fand, auf sein Konto gingen, im wahrsten Sinn des Wortes. Aber sie hatte es nie greifen können, nie einen handfesten Beweis gefunden. Geschweige denn, dass sie gewusst hätte, was sie damit hätte anfangen sollen, wenn der Fall eingetreten wäre.

Auch mit seinen vagen Anspielungen hatte sie ihn nie richtig auf eine Position festnageln können. Sie glaubte, dass er sich mehrmals geäußert hatte, es gäbe gegen das Annehmen des einen oder anderen kleinen Vorteils nichts einzuwenden. Das wäre schließlich nur ein kleiner Lohn für ihre anstrengende Arbeit, für die sie nur Anfeindung statt Dank ernteten. Aber ganz sicher war sie nicht. Er war eben ein unglaublich geschickter Verbaljongleur.

Also hatte sie sich schließlich entschieden, ihn lieber auf ihre Seite zu ziehen – oder, genauer gesagt, sich ihm zu unterwerfen. Auch diese Entscheidung war nicht ungefährlich, aber vielleicht würde er ihr nicht ganz so schnell in den Rücken fallen. Tom Richter war ein gefährlicher Mann, der viele Eisen im Feuer hatte. Das zumindest war ihr klar. Mit einem von hektischer elektronischer Musik begleiteten „Yo Chummer!“ wurde die Werbepause eingeleitet. Anna wurde unruhig. Sie wäre zu gerne gegangen. Jonas wartete zu Hause auf sie. Der Werbespot zeigte den neuen Nissan Jackrabbit, den es nun in erdbeerfarbener Sonderedition mit cremefarbenen Sitzen und blauverchromten Armaturen gab.

„Schöne Winterreifen hast du“, sagte Tom unvermittelt.

Anna erstarrte.

„Ich finde ja, dass man die einheimischen Firmen bei der Wahl seiner Produkte bevorzugen sollte. Dieser ausländische Billigkram macht uns nur den Markt kaputt.“

„Dass dir das aufgefallen ist ...“, antwortete Anna hölzern.

„Ob, reiner Zufall. Ich habe gerade die neue Kamerasoftware für den Konferenzraum getestet, als sich der Vertreter von Chrysler-Nissan bei dir für die rasche Abwicklung ihres Antrags bedankte.“



Anna schnürte es die Keble zu. Er wusste davon? Sie hatte mit sich gebadert, ob sie die Reifen annehmen konnte. Aber der Vertreter hatte darauf bestanden und war fast schon ärgerlich über ihr Zögern geworden. Und alle anderen in der Partei taten es auch! Sie nahmen Geschenke in noch viel größerem Umfang an, bis Anna schließlich selbst nicht mehr sicher war, ob das in Ordnung ging oder doch gegen die Parteistatuten und das Gesetz verstieß.

Und hatte Tom nicht selbst gesagt, dass kleine Geschenke die Freundschaft erhielten? Und es unböflich wäre, die Spender vor den Kopf zu stoßen?

„Pass nur auf, dass das nicht die Runde macht. Solche Kleinigkeiten können schnell zur Stolperfalle werden, wenn es mal darauf ankommt. Damit ist schon so manche vielversprechende Karriere den Bach runter gegangen.“

Die versteckte Drohung war wie ein Schlag ins Gesicht. Sie wusste nicht, was sie sagen, wie sie reagieren sollte.

„Ich sage dir das nur“, er arbeitete sich ächzend aus dem Bett, „weil ich dein Bestes will, Kleines. Du willst doch Karriere machen, nicht wahr? Keine Angst, ich halte dir schon den Rücken frei. Schließlich sind wir ein Team, nicht wahr?“

Sie nickte beklommen.

Pfeifend verschwand Tom Richtung Bad. Anna blieb reglos sitzen und starrte auf den Trideoschirm, wo Sammy Samurai gerade seine Ares Predator scharf machte. Sie hatte ein flaues Gefühl im Magen. Irgendetwas schien hier mächtig schief zu laufen.

Ein menschlicher Geist ist gefangen.

Die Angst spürbar.

Hunderte von Stimmen.

Sich überlappende Echos panischen Flüsterns.

Gefangen. Alle gefangen.

Mit der Zeit verstummt eine nach der anderen.

Manche werden nie wieder sprechen.

Andere lauschen schweigend. Erkennen, dass es nicht das Ende ist.

Sie ist eine der Letzten, die bleiben. Und lauscht.

Als SIE erklingt, beginnt sie zu verstehen.

Und alles ändert sich.

Das Bild, das der beleuchtete Spiegel der kleinen Puderdose allzu scharf zurück warf, trug nicht gerade dazu bei, Annas Laune zu verbessern. Dunkle Ringe unter den Augen, die Haut fahl und um den Mund die ersten Falten, die sich scheinbar über Nacht dorthin geschlichen hatten. Wieder einmal völlig ausgebrannt. Wieder einmal zu viele nächtliche Stunden mit Recherchen und der Vorbereitung von Reden verbracht. Recherchen, die andere nutzen würden. Reden, mit denen sich andere profilieren würden.

Drei Jahre bei der Partei. Dem kometenhaften Aufstieg des ersten halben Jahres waren Monate des Stillstands gefolgt. Den zahlreichen Versprechungen Toms keine Taten. Nach einiger Zeit hatte er auch ihre Affäre beendet, was Anna nur recht gewesen war. Er hatte ihr Teamspiel gekündigt, ohne einen Grund zu nennen. Seltsamerweise fühlte sie gar nichts, wenn sie daran dachte. Weder Schuld noch Scham, weder Bedauern noch Ärger. Zweckgerichtete Liebschaften wie diese hatte sie bis dahin nur aus schlechten Trideoaps gekannt. Im realen Leben waren sie dagegen kein bisschen aufregend oder verrucht. Man konnte sogar ziemlich gut darauf verzichten. Das Intermezzo mit Tom hatte etwas von einer Pflichtübung gehabt, etwas, das man eben tat, wenn man in der Partei weiterkommen wollte. Letztlich hatte es Anna jedoch wenig gebracht. Im Gegenteil. Tom hatte sie anfangs ein wenig protegiert, doch sein Eifer hatte recht schnell nachgelassen. Sie kannte immer noch keine wichtigen Leute. Und hatte keine bedeutenden Aufgaben. Anna war sich inzwischen bewusst, dass er sie absichtlich klein hielt. Ihre Fähigkeiten nutzte, aber penibel dafür sorgte, dass sie niemals zur Konkurrenz werden konnte. Und ihre Bettgeschichte war wie in Vergessenheit geraten. Tom sprach nicht mehr darüber und Anna war recht dankbar dafür. Auch dass Jonas es niemals herausgefunden hatte. Vielleicht geahnt, aber nicht herausgefunden. Geblieben war das ungute



Gefühl, dass Tom ihre Affäre notfalls gegen Anna würde verwenden können. Sie war jung und verheiratet gewesen, er dagegen ein älterer und ungebundener Mann. Er würde es so drehen können, dass sie als üble Schlampe dastand, dessen war sie sicher. Und sie fragte sich, ob nicht auch das Teil seines manipulativen Plans gewesen war, mit dem er sie als seine Arbeitssklavin an sich gebunden hatte. Bis jetzt war er damit erschreckend erfolgreich.

Anna fuhr sich mit der Puderquaste langsam über die Nase und ließ dann die silberne Dose zuschnappen. Warum kam sie nur nicht mehr weiter? Sie gab doch alles. Verbrachte Tage wie Nächte im Parteibüro, auf Sitzungen und Ausschüssen. War immer da, immer engagiert, immer informiert. Und doch schien es nicht genug zu sein. An die verantwortungsvollen Posten kamen immer die anderen. Sie schien einfach niemandem aufzufallen. Nie das richtige Wort zur richtigen Zeit zu finden. Nur das Anhängsel von Tom zu sein.

Aber vielleicht würde sich heute das Blatt endlich wenden. Die Sitzung der Landesvorstände stand an, auf der die Strategien für die Kommunalwahlen 2066 besprochen wurden. Vielleicht würde sie heute endlich Gehör und Beachtung finden. Tom hatte ihr widerstrebend in Aussicht gestellt, den Vortrag selbst halten zu dürfen, wenn sie die Rede nur gut genug vorbereitete und von ihm absegnen ließ. Es waren einige der wichtigsten Parteimitglieder anwesend. Ihre Chance, sich zu beweisen. Endlich ...

Als sie die Schublade ihres Schreibtisches öffnete, um ihr Schminkzeug an seinen Platz zu legen, fiel ihr Blick unwillkürlich auf das Foto. erinnerte sie an den hohen Preis, den sie bereits gezahlt hatte.

Jonas hatte vor anderthalb Jahren die Scheidung eingereicht. Er wolle nicht mehr mit einer Frau verheiratet sein, die sich weder für ihn noch für sein Leben interessiere. Die nur die eigenen und die Parteiziele kenne. Er hatte alles versucht, sie dazu zu bewegen, aus der Partei auszutreten. Als er erkannte, dass er keinen Erfolg haben würde, war er gegangen. Daniel, ihren kleinen Sohn, hatte er mitgenommen. Sie waren in den Norden gezogen, in die Nähe von Hamburg. Seit seinem Wegzug hatte Anna nichts mehr von ihnen gehört. Mehr als die Erinnerung an eine glücklichere Zeit und sein Name, den sie nicht abgelegt hatte, war ihr nicht geblieben. Sie versuchte, den Stich, den ihr der Gedanke versetzte, zu ignorieren. Jonas hatte sie nie geliebt, sagte sie sich trotzig. Sonst hätte er sie in ihren Zielen unterstützt, statt sie ständig egoistisch zu boykottieren. Sie würde ihm schon zeigen, dass sie Recht hatte. Sie würde es ihnen allen zeigen.

Als Tom eintrat, schrak sie zusammen. Ihr Verhältnis hatte sich sehr zu Annas Ungunsten verändert. Er hatte sie im Griff und ließ sie das nur allzu gerne spüren. Erwähnte ab und an die Geschichte mit den Winterreifen, die schon so lange zurücklag. Sie hatte seither nichts mehr angenommen. Aber das war egal. Denn Anna hatte in all den Jahren nichts gefunden, was sie als Gegendruckmittel verwenden konnte. Und Tom nutzte schamlos aus, dass sie außer dem Amt in der Partei nichts mehr hatte. Keine Familie, keine Freunde, kein Leben außerhalb mehr, keine eigene Existenz. Und dass der Ehrgeiz, weiterzukommen, es ihrem Dad zu zeigen, es Jonas zu zeigen, es all ihren Zweiflern zu zeigen, sie zerfraß. Seine Karriere machte gute Fortschritte, genährt und gefüttert mit ihren Recherchen, mit ihren Berichten, mit ihren Bemühungen. Und sie konnte sich nicht von ihm lösen, denn selbst in der Partei hatte sie kaum Freunde, war nichts als die introvertierte, viel zu unsichere Zuarbeiterin Toms.

„Bist du fertig?“ Er machte sich nicht die Mühe, ihr einen guten Morgen zu wünschen, sondern streckte stattdessen fordernd die Hand aus.

„Ja, ich habe alle Berichte und Statistiken. Das Präsentationsprogramm ist fertig installiert, der Konferenzraum ist vorbereitet und ebenfalls der nachfolgende Empfang. Es kann losgehen.“

Er griff kommentarlos nach den Datenpads.

Silja, die neue Sekretärin, kam herein, und setzte sich mit einem kurzen Lächeln in ihre Richtung an den Schreibtisch, begann in aller Ruhe ihre Sachen auszupacken. Wie immer war sie zu spät. Wie immer sagte niemand etwas dazu. Ihr Vater war ein hohes Tier bei der AG Chemie, regelmäßiger Spender, er hatte seiner Tochter auch den Job in der Parteizentrale besorgt. Silja war blutjung, weißblau gefärbt und hatte die beste plastische Chirurgie genossen, die es in der ADL zu kaufen gab. Den Rest erledigten Papas Beziehungen. Anna bemühte sich, sie zu ignorieren, und schob ihren Stuhl zurück.

„Ich wäre dann so weit.“

„Bitte?“ Tom klemmte sich die Pads unter den Arm und sah Anna mit hochgezogener Braue an. Eine eiskalte Hand schien mit einem Mal ihr Herz zu umkrallen.

„Soll ich nicht mitkommen?“



Nicht schon wieder, betete Anna verzweifelt. Wenn es irgendeine gerechte Macht da draußen gibt, bitte lass es nicht schon wieder alles umsonst gewesen sein.

„Das ist nicht nötig. Ich hab das im Griff. Außerdem benötigen wir noch Recherchen zu den Stellungnahmen der anderen Parteien, das hast du übersehen, wie ich hier feststelle. Also geh in die Matrix und such mir alle Pressemitteilungen und Protokolle dazu heraus, die du finden kannst. Und streng dich bitte an, damit der Bericht diesmal vollständig wird.“

Es würde zermürbende Stunden dauern, bis sie die Informationen zusammengesucht hatte. Und die Sitzung würde bis dahin lange vorbei sein. Er hatte sie reingelegt. Sie ausgenommen. Schon wieder. Sie krallte ihre langen Fingernägel in die Handflächen. Der Schmerz half ihr, die Fassung zu wahren. Sie wollte nicht vor ihm weinen.

„Ich nehme Silja mit. Es wird Zeit, dass sie verantwortungsvollere Aufgaben übernimmt.“ Silja sah überrascht auf, packte mit einem Handgriff ihren Palm und war blitzschnell an Toms Seite. Das Lächeln, das Tom Anna beim Hinausgehen über die Schulter zuwarf, ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren.

„Ich hasse dich“, flüsterte sie kaum hörbar. „Ich hasse dich, ich hasse dich!“

Sie holte ein paar Mal tief und angestrengt Luft, um die Tränen zurückzudrängen. Jetzt nur nicht weinen ...

Sie saß in der Sackgasse. Was sollte sie nur tun, um hier wieder rauszukommen? Aufgeben? Doch aufgeben?

Langsam öffnete Anna die geballten Fäuste und wischte das Blut von den Handflächen. Sie verbot sich, über ihre Situation nachzudenken. Zuerst würde sie ihren Job noch erledigen. Sie griff nach dem Kabel ihres Cyberdecks. Ihr Bild spiegelte sich in dem flachen Bildschirm auf ihrem Schreibtisch, als sie die Hand zum Kopf führte. Die müden Augen, die sie anblickten, waren die einer Verliererin.

Mit einem leisen Klick rastete der Stecker in die Datenbuchse an ihrer rechten Schläfe ein und ihr Körper sackte in sich zusammen, als ihr Geist in die Matrix eindrang.

Transmission.

Transmutation.

Transformation.

Verbindungen werden getrennt.

Verbindungen werden neu geschlossen.

Verbindungen werden gestärkt.

Neurobiologisches System konfiguriert sich.

Sensorische Areale werden neu formatiert.

Bioelektrische Potenziale und elektronische Impulse koitieren.

Künstliches Signal wird neurologisches Signal.

Neurologisches Signal wird künstliches Signal.

Etwas Neues entsteht ...

„Akute Unterernährung. Stark dehydriert. Blutzuckerspiegel zu niedrig. Blutdruck neunzig zu fünfzig. Außergewöhnlich hoher Serotoninspiegel. Hohe elektrische Aktivität in Präfrontal- und Parietallappen, speziell Assoziationskortex. Hohe Aktivitätswerte von Amygdala, Gyrus Cinguli und Hypothalamus. Vorgeschlagene medizinische Notfallbehandlung gestaltet sich wie folgt ...“

Die Frauenstimme klang angenehm, aber seltsam metallisch, und schien direkt aus Annas Kopf zu kommen. Sie zwang mühsam die Augen auf. Digitale Zahlen und Anzeigen tanzten vor ihr auf und ab, verblassten dann allmählich. Das MedKit fuhr mit seiner Diagnoseprozedur fort.

„Frau Rosenthal? Können Sie mich hören?“ Ein junger Arzt beugte sich mit besorgtem Gesicht über sie. Als sie ihn höflich, aber bestimmt ersuchen wollte, doch bitte den nötigen Abstand zu wahren, bemerkte sie, dass ihre Stimme nicht funktionierte. Der Hals schmerzte und ihre gesprungenen Lippen brannten wie Feuer.

„Bitte bleiben Sie ganz ruhig liegen! Es ist alles in Ordnung.“

Ein Arzt sagte zu ihr, es sei alles in Ordnung? Beunruhigt runzelte sie die Stirn und machte einen halbherzigen Versuch, sich aufzurichten, was eine Schwindelattacke zur Folge hatte. Er legte sacht, aber



bestimmt die Hände auf ihre Schultern und drückte sie sanft zurück. Sie bemerkte, dass sie unter einer silberglänzenden Decke auf einer Aluminiumtrage lag, deren sensorische Diagnosegeräte leise piepsten und ständig neu ihre Biodaten erfassten und an die seitlich angebrachten Miniscreens weitergaben. In ihren Armen steckten mehrere Schläuche, sie war umringt von Apparaten, deren rot glühende Anzeigen blinkten, und aus einem durchsichtigen Behälter, der um ihre linke Armbeuge geschnallt war, wurde ihr offensichtlich per Autoinjektion in unregelmäßigen Abständen ein blau schimmerndes Gel injiziert.

„Wir fahren gleich ins Krankenhaus. Alles ist unter Kontrolle. Sie sind außer Gefahr.“

„Was ...“, krächzte sie leise.

„Es hat einen globalen Systemausfall in der Matrix gegeben. Alle Gitter sind vor genau neun Tagen aus noch ungeklärten Gründen zusammengebrochen. Nur noch wenige PLTGs werden durch autarke Systeme oder Fehlfunktionen online gehalten. Leider waren Sie zum Zeitpunkt des Zusammenbruchs noch online und damit, wie viele andere, in der Matrix gefangen. Aufgrund des darauf folgenden Chaos hat man sie soeben erst entdeckt. Gerade noch rechtzeitig. Es wird eine Weile dauern, bis Sie wieder auf den Beinen sind. Sie sind stark dehydriert und es ist ein Wunder, dass sie noch am Leben sind und nicht am sensorischen Schock starben! Aber nun haben sie es geschafft, es wird alles gut! Sie werden ab sofort erstklassig ärztlich und psychologisch betreut, es kann Ihnen also nichts mehr passieren. Seien Sie ganz beruhigt, Frau Rosenthal. Sie haben wirklich Glück gehabt!“ Der junge Arzt lächelte sie strahlend an und für einen Moment verspürte sie das Bedürfnis, ihm dafür ihre Faust ins Gesicht zu setzen. Stattdessen schlossen sich ihre Augen wie von selbst, ihre Lider waren plötzlich schwer wie Blei. Als sich ihr Bewusstsein kurze Zeit später verabschiedete, tauchte sie in ein vibrierendes Summen ein, das sie warm und rot glühend umfing.

Die Abendsonne versuchte vergeblich durch die verspiegelten Scheiben der Parteizentrale der LDFP in Frankfurt zu dringen. Im Inneren des klimatisierten Konferenzraums herrschte bedrückte Stille.

„Jede Krise birgt auch eine Chance. Wir müssen sie nur nutzen.“ Tom zerrte nervös an seinem Kragen. „Die ADL braucht gerade jetzt eine starke Hand, eine Partei, die sicher voranschreitet und das Heft in die Hand nimmt. Wir dürfen nicht zögern.“

Seine Zuhörer schienen nicht überzeugt. Einige spielten geistesabwesend mit ihren Palms. Andere blickten Tom stirnrunzelnd an. Der Tenor seiner Rede, die sie alle auf ihren Screens mitverfolgt hatten, war klar, doch schien er mit seiner Aussage die Kollegen nicht zu erreichen. Er traf einfach nicht den richtigen Ton, fand nicht die passenden Worte. Schlimmer noch, es wirkte, als habe er seine Glaubwürdigkeit verloren - für einen Politiker eine mehr als fatale Situation. Auf Toms stets perfekt gepudertes Stirn, im Augenblick fassungslos gefurcht, saßen feine Schweißstropfen. Eine Situation wie diese war ihm völlig fremd. Wo lag nur das Problem?

Anna saß völlig unbewegt da und ließ Tom nicht aus den Augen. Sie spürte, dass ihn das nervös machte, und sie genoss es. Obgleich sie seit ihrer Rückkehr aus dem Krankenhaus vor ein paar Wochen keine zehn Sätze mit ihm gewechselt hatte, hatte sie durchaus bemerkt, dass sie ihm unheimlich geworden war. Ihre ungewohnte Selbstsicherheit und gelassene Ruhe verunsicherten ihn ebenso wie die knallharten Fakten, die sie immer einen Tick schneller zur Hand hatte, als ihm lieb war. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte sie niemals an dieser Sitzung teilgenommen. Aber die Dinge hatten sich geändert.

Der Vorstandsvorsitzende selbst hatte sie verständigt. Nachdem sie vorletzte Woche entgegen allen parteiinternen Regeln und Formalia einen kurzen Artikel an das Frankfurter Tagblatt geschickt hatte, ihre Stellungnahme veröffentlicht worden und auf sehr positive Resonanz gestoßen war, kannte man in der Partei plötzlich ihren Namen. Kurz nach Erscheinen der Zeitung hatte sie einen Anruf vom Chef bekommen, der ihr persönlich zu der gelungenen Stellungnahme gratulierte. Er war es auch, der sie zu dieser Sitzung eingeladen hatte, die die politische Richtung der nächsten Jahre diskutieren und letztlich festlegen sollte. Tom hatte ihre Anwesenheit stumm und mit zusammengekniffenen Augen zur Kenntnis genommen. Es war Anna überdeutlich bewusst, dass er abnte: Sie wurde ihm gefährlich. Und dass er etwas unternehmen würde. Und zwar bald.

Ja, das halbe Jahr Kuraufenthalt hatte sie verändert. Zwar wirkte sie nach außen immer noch sehr ruhig. Doch was ihr früher als Introvertiertheit vorgeworfen worden war, wurde ihr nun als Selbstsicherheit angerechnet. Vielleicht lag es daran, dass sie nun häufig das richtige Wort zum richtigen Zeitpunkt fand. Vor allem ihre Essays und Berichte über Parteientscheidungen und die politische Lage, die sie meist über die neuen Datenwege der noch jungen Matrixtechnologie verbreitete, waren plötzlich unter den Kollegen



sehr gefragt. Und ihr Engagement in punkto Verbreitung der neuen Wireless-Matrixtechnologie fand in den Kreisen der konzernliberalen Parteivertreter viele Befürworter.

Der Neuaufbau der tatsächlich komplett und unwiderruflich zusammengebrochenen Matrix war in aller Munde. Die vielfältigen Möglichkeiten der neu installierten Technologien, die angeblich damit einhergehenden Risiken, die Verwunderung bezüglich der Tatsache, dass Decker angeblich nunmehr kabellos und von fast überall aus in die Welt der Daten eintauchen konnten ... Eine Mischung aus Neugier und Angst beherrschte die Menschen nach der Katastrophe im globalen Netzwerk, und viele fragten sich besorgt, was nun auf sie zukommen mochte. Die Konzerne dagegen waren in erster Linie darauf bedacht, ihre Ressourcen zu sichern – und sich, wenn möglich, noch einen Wissens- und Technikvorsprung bei der Wiedergeburt der Matrix zu sichern. Ein Klima, das wie geschaffen für den Aufbau einer politischen Karriere war, wenn man die Gelegenheit nur zu nutzen wusste. Und Anna hatte nicht vor, sich diese einmalige Chance entgehen zu lassen.

Auch diesmal hatte sie, ohne zu widersprechen, Toms Rede vorbereitet. Und auch diesmal hatte sie die Nacht mit Arbeit verbracht. Allerdings bei sich zu Hause und nicht im Büro. Die nur noch fragmentarisch vorhandene Matrix wurde Stück für Stück durch die neueren Technologien ersetzt und Entwicklung und Installation machten rasende Fortschritte. Anna hielt sich oft in diesem neuen Spielfeld auf. Und sie achtete sehr darauf, dass niemand mitbekam, dass sie keinen Computer mehr brauchte, um in die Welt der Daten einzutauchen, die sie nun intuitiv verstand, gerade so, als wäre die Matrix ein Lebewesen. Oder als wäre sie selbst, Anna, ein Datenkonstrukt.

Ja, vieles hatte sich verändert und Anna selbst begann die Ausmaße all dessen gerade erst zu begreifen. Ihren Blick zu schärfen, um hinter die Dinge blicken zu können. Und jenseits der geschriebenen Worte sah sie nun klarer denn je Sinn und Absicht des vermittelten Wissens. Wer sich mit welcher Absicht äußerte, auch wenn er diese nicht direkt formulierte. Und sie begann zu begreifen, wie sie selbst diese subliminale Ebene erreichen und einsetzen konnte, um andere zu überzeugen. Wie sie auf eine Ebene unterhalb von Daten und Wörtern tauchen konnte, um dort etwas zu verändern. Und wie diese unbemerkte Veränderung in einem Text plötzlich Auswirkungen auf jeden hatte, der ihn las.

Es funktionierte. Sie kam nicht umhin zu bemerken, dass diejenigen, die sich mit Annas propagiertem Wissen beschäftigten, fortan ihre Meinung veränderten, ganz unbemerkt in die von ihr beabsichtigte Richtung drifteten. Es war wie Magie! Noch geschah es im Kleinen, fast unbemerkt. Und man musste es geschickt handhaben, damit niemand wirklich begriff, dass Anna imstande war, andere in ihrer Meinung zu beeinflussen, sobald sie in der neuen, faszinierenden Matrix aktiv wurden. Obgleich Anna bezweifelte, dass jemand daran glauben würde. So etwas gab es nicht. Sie war mit einer unglaublichen Gabe gesegnet worden. Beinahe schien es ihr, als wäre sie als etwas Neues, etwas Besseres wiedergeboren worden. Und nun schienen auf einmal all ihre Ziele in Reichweite zu rücken. Es war so einfach. Wer hätte das gedacht ...

Anna lächelte versonnen, während Tom sich verzweifelt bemühte, die Parteikollegen auf seine Seite zu ziehen. Er hatte sie gelehrt, dass nur die Regeln galten, die man selbst aufstellte. Und jetzt war sie bereit, ins Spiel einzusteigen.

Gestern Nacht hatte sie zum ersten Mal ein kleines Experiment mit ihren neuen Fähigkeiten gewagt. Vor ein paar Tagen war in einem Frankfurter Vorort ein Kindergarten für Metakinder gesprengt worden. Man hatte die Täter bisher nicht erwischt, aber man hatte eine rechtsradikale Vereinigung im Verdacht, die im Großraum Frankfurt agierte. Anna hatte in Toms Namen und ironischerweise sogar in seinem Auftrag eine Stellungnahme gepostet. Oberflächlich gesehen, bekundete er den Familienangehörigen und den zahlreichen Opfern sein Beileid. Die Botschaft, die sie subliminal, tief unter der Ebene der Wörter platziert hatte, war aber, dass diese Missgeburten zu Recht getötet worden waren und dass diese wackeren Streiter für reines Blut eigentlich einen Orden verdienten. Sie hatte die Nachricht hinter der Nachricht mit jener intuitiven Kraft eingesetzt, die seit jenen langen Tagen in der Matrix ein Teil ihrer selbst geworden war. Sie hatte die Stellungnahme weit gestreut und so gepostet, dass auch einige als extrem radikal und gewalttätig bekannte Metarechtsbewegungen sie lesen würden. Und sie war sehr optimistisch, dass Tom heute auf dem Heimweg ein paar Trollen begegnen und dass diese Begegnung maximal schmerzhaft, wenn nicht sogar tödlich für ihn enden würde ...

„Vertagen wir die Sitzung auf morgen“, verkündete der Sitzungsvorsitzende. „Heute werden wir wohl kaum zu einer einstimmigen Entscheidung kommen.“



Die Parteigenossen stimmten murmelnd zu und packten hastig ihre Unterlagen zusammen. Tom verließ als einer der Ersten den Raum, sichtlich unzufrieden mit dem Ergebnis seiner Rede. Er würdigte Anna keines Blicks. Sie sah ihm ernst nach. Sehr bald schon würde er dafür zahlen müssen, dass er jahrelang mit ihr gespielt hatte. Rien ne va plus, dachte sie zufrieden. Nichts geht mehr. Und manche von uns sind aus dem Spiel, mein Lieber, auch wenn du es noch nicht weißt.

Bedächtig steckte sie ihre Unterlagen in die Tasche und machte sich dann ebenfalls daran, den Konferenzsaal zu verlassen. Draußen auf dem Gang warteten einige Techniker ungeduldig darauf, dass die Herrschaften endlich Platz machten und sie den Raum in Besitz nehmen konnten, um mit ihrer Arbeit zu beginnen. Die Anbringung und Installation der Wireless-Router-Technologie erforderte einiges an Zeit und Konzentration.

Im Hinausgehen, noch einen Blick auf ihren Palm werfend, wurde Anna von einem schlanken Mann in einem unglaublich teuren taubenblauen Anzug aufgehalten.

„Frau Rosenthal?“ Der sonore Klang seiner Stimme war ebenso perfekt wie der Sitz seines Anzugs.

„Ja?“

„Mein Name ist Konrad Eckstein. Ich vertrete die Interessen von Saeder-Krupp. Ich habe Ihre Essays zu den Themen Reinstallation der Matrix mit neuen Technologien, Bürgerrechte für Metamenschen und zur allgemeinen Innenpolitik gelesen. Meinen Glückwunsch zu diesen wirklich hervorragenden Artikeln!“

„Vielen Dank, Herr Eckstein. Schön, dass Ihnen meine Arbeit gefällt.“

„Ich will ganz ehrlich sein, Frau Rosenthal: Ihr couragiertes Auftreten und Ihre überzeugenden Äußerungen haben mich sehr beeindruckt. Hätten Sie eventuell noch Zeit für ein kurzes Gespräch?“

„Sehr gerne, Herr Eckstein.“

„In einer halben Stunde im Cafe Continental?“

„Ich freue mich darauf!“

Er nickte ihr zu und sie nickte zurück, bemüht, ihr Lächeln nicht allzu herzlich werden zu lassen. Langsam klappte sie ihren Palm zusammen und schob ihn in die Tasche ihres Gucci-Kostüms. Dann warf sie einen zufriedenen Blick auf die Techniker, die nun endgültig den Konferenzraum eroberten.

Neue Zeiten brachen an.

Alles war im Umbruch, änderte sich.

Alte Regeln galten nicht mehr. Neue mussten noch gefunden werden.

Andere würden fortan das Spiel bestimmen.

Und Verlierer würden zu Gewinnern ...

Mit einem feinen, zufriedenen Lächeln schloss Anna Rosenthal hinter sich die Tür.

